

*Gebot des Gottes
Dem ich diene selbstvergessen.
Das alles bin ich heute
Und meine Summe
Ist die geheime Zahl
Der Ewigkeit.*

Prolog

Der Garten – immer war es der Garten, überströmend von der Fülle leuchtender Blumen, in den Farben rosa, karmin, gelb, weiß und orange, und nur ganz wenig blau. Ich hatte sein Bild als Kind zum erstenmal im Traum erblickt, da kannte ich seine Wirklichkeit noch nicht. Später beschwor ich ihn aus der Vergangenheit herauf, wenn ich nicht schlafen konnte: es war der Garten des Gutes Poll in Esland, in dem ich nur kurz verweilen durfte, der Garten des Friedens, der Garten des Glücks. Der Tag lachte in diesem Juli 1914, das Licht lachte, Garten und Menschen waren heiter und wohlwollend, und wie gerne flüchtete ich mich in Zeiten der Not, der Finsternis und der Trauer zurück in dieses versunkene Paradies, dessen Bäume abgeholt waren und das ich niemals wiedersehen würde: »Zur Minute gerinnt die flutende Zeit...« Wenn das Leben mich nicht mehr tragen wollte auf seiner großen Welle – aber im Grunde trug es mich weiterhin, nur die Furcht hatte sich meiner bemächtigt –, dann versuchte ich, von jeher geübt in der Imagination, mir etwas vorzuspielen auf einer Bühne, die es gar nicht gab, nur in meinem Kopf: manchmal war es eine Musik, die ich liebte und deren Noten ich genau kannte, meist aber das Bild des immergrünen, immerblühenden Gartens vor dem dunklen, schweigenden Park in Poll. Die Phantasie kennt kein Verwelken.

Der Garten – die Rabatten der Terrasse hinter dem Haus vor allem, wo die Verwandten und meine Mutter saßen, lachend, plaudernd, träge von der gewaltigen Hitze. In Strafen angelegt stürzte das üppig blühende Löwenmaul wie Kaskaden von fleischigen Farben hinunter. Mir erschienen die Blumen voller Unschuld, sie waren wortlose, sanfte, verwurzelte Wesen wie die

Bäume, die sich nicht vom Ort bewegen konnten, sondern stets dem gleichen Himmel zugewandt blieben und ihn erdulden mußten, ob er von freier Bläue war oder von Wolken verdeckt, sie waren Vergewaltigte und Leidende. Ich hörte die Menschen auf der Terrasse nicht sprechen, alles lag abgedämpft unter der gärrern zitternden Luft und der unbeschreiblichen Stille des Pans. Und so ist es für mich das Bild des Friedens geblieben, das Bild einer untergegangenen Welt. Es hat mir Trost geben können, unveränderlich aufbewahrt in meinem Gedächtnis, wo es seine Wahrheit behält, solange ich lebe.

Das Beschwören des vergangenen Bildes gleicht einem alten Zauber, es gehört zu den wenigen Kräften, die ich, körperlich schwach, besitze. Dieser Gabe verdanke ich auch mein Leben in vielen Momenten der Gefährdung, sie bedeutet für mich Leben überhaupt, sie war die Gestalt, die die Lebenskerze gehalten hat, wenn der Tod am Fußende des Lagers das schwachbrennende Licht auslöschten wollte. Immer von neuem hat sie das Feuer in mir angefacht zu Selbstbehauptung, Entflammtheit und Liebe.

Bilder aus Ostpreußen

Launisch bewahrt die Erinnerung Eindrücke und Bilder auf, fragwürdige Daten, die an sich nichts bedeuten. Auf dem Meeresboden der Vergangenheit ruhen sie, wie eingesargt in den Schattellen versunkener Schiffe. Man muß sie heben, um die Einheit des Lebens herzustellen, dem großen Bogen zu folgen von Anfang an, wenn er sich zum Alter hin bereits zu senken beginnt.

Schmerz und Sehnsucht, Lust und Glück vermag solch ein winziger Ausschnitt wiederzubringen. Er leuchtet farbiger als ein auf weiße Leinwand geworfenes Diapositiv, diese fragwürdige Beute, die heute von Reisen mitgebracht und unwilligen Gästen vorgeführt wird, als sei sie ein Kunstwerk. Die Sucht der Welt nach Bildern, die im Zunehmen begriffen ist, schwächt das Gedächtnis, weil es mit vorgefertigten Anschauungen überschwemmt wird. Das Auge kann nicht mehr besonnen das Geschaute nach innen projizieren, in den schwarzen Kasten, die Schatulle hinein.

Warum wohl mag ich, als hätte ich es mit dem Motivsucher in einen Rahmen gebannt, das Bild des Exerzierplatzes in Königsberg nicht vergessen haben? Wenn ich mich recht erinnere, hieß er der Herzogsacker, und in dieser Erinnerung besitzt er ein so riesenhaftes Ausmaß, daß ich mich davor winzig und klein und verloren fühle, immer noch das ängstliche Kind vor einer unbekanntenen Weite, sich sicher fühlend nur an der Hand des Dienstmädchens, das Mia hieß. Der Anlaß mag ein tiefer Schmerz gewesen sein, eine jener ersten Erfahrungen körperlichen Leidens, die sich in die noch weiche Schicht des Erlebens einprägen. Ich stand, vielleicht vier oder fünf Jahre alt, heftig weinend vor einem großen spitzen Stein, über den ich gefallen war. Ich blut-

Außenpolitik beschwor meine Mutter mit mir umzukehren. Ich spielte nervös und doch unberührt von der eigenümlichen Unruhe, die mich umgab, an einem kleinen Tisch mit winzigen, bunten, durchsichtigen Oblaten – sie dienten wohl dazu, Briefe zu verschließen – und ordnete sie zu immer neuen Mustern, streng und symmetrisch. Ich hatte einen Hang zur Symmetrie, hier geschah es wie unter einem Zwang. Abwesend und zugleich höchst gegenwärtig vernahm ich die aufgeregte, heisere Stimme meines Vaters: »Es gibt Krieg, wie oft soll ich es dir noch sagen? Ich rate dir dringend, zurückzufahren, meinestwegen erst übermorgen, du kannst es nicht verantworten, und was wird aus Wolfgang? Er muß Soldat werden!«

Wolfgang, mein erwachsener Bruder, arbeitete bei den Leipziger Neuesten Nachrichten als Volontär in der Redaktion. Gegen den Willen des Vaters, der die Gefahren und Nachteile des freien Berufs zur Genüge kannte, war er Journalist geworden, und nicht Lehrer mit Pensionsberechtigung, wie die väterliche Umsicht es für uns beide gewollt hatte. Doch was geschah nicht alles gegen den Willen meines Vaters, gegen diesen diktatorischen Zwang, dem man sich nur mit List entziehen konnte! Meine Mutter lachte herzlich, hell und kindlich, sie sollte auf die Freude verzichten, das Land ihrer Jugend wiederzusehen und mir zu zeigen? Das konnte doch nicht ernst gemeint sein. Zudem war sie an die pessimistischen Prognosen ihres Mannes gewöhnt, der die ganze europäische Zivilisation zusammenbrechen sah, seit Jahren schon. Er galt überall als Schwarzseher, ein nicht gehörter Prophet in seinem eignen Lande, er war von Depressionen und Melancholien heimgesucht, wie sie im Norden so häufig sind.

Da meine Mutter diesmal sehr hartnäckig wünschte, einige Zeit auf dem großen Gut bei den reichen Verwandten sorglos zu leben, setzte sie ihren Willen durch. Der Disput wurde immer lauter geführt, ich begann zu weinen, nichts fürchtete ich so sehr wie die jähren Zornesausbrüche meines cholertischen Vaters, der nicht selten durch spitze Herausforderungen oder Erwidierungen gereizt wurde. Zum Trost bekam ich am nächsten Tag einen riesigen hellgrünen Gummiball geschenkt.

Kurz darauf fuhren wir, den mäjrünen Ball im Gepäck, nach

Dorpat. Mein Vater blieb noch in Riga und kam erst nach, als der Krieg schon ausgebrochen war, um mit uns Rußland und damit das Baltikum zu verlassen. Etwas müde und gelangweilt schaute ich aus dem Fenster des Zuges, in der leicht hügelgewellten Landschaft hielten Soldaten in weißen Feldblusen ihre Manöver ab. Ich kann es auch heute noch nicht erklären, warum diese derben Bauernfiguren mit den kräftigen Schultern, die schief gesetzten weißen Mützen über den breiten Gesichtern, mir so unheimlich waren. Waren sie unsere Feinde, konnten sie unsere Feinde sein? Ich denke, es war der Haß, der schon in ihren heftigen Bewegungen steckte, der sie ansportete. Dieser Haß wuchs sehr schnell in allen Ländern, sollte er sich nun Panslawismus, Alldeutschtum oder Chauvinismus nennen und sich völkisch verkleiden.

Ich sah fort und verfolgte mit den Augen die schwingenden Drähne zwischen den Telefontmasten, die nach dem Rhythmus des Räderrollens, zu dem ich eine Melodie hörte, hinauf und hinunter schwangen, in großen Bögen, haltmachend an jedem Mast und wieder abwärts stützend.

Die helle Nacht

Spätabends kamen wir auf der kleinen, weltverlorenen Station an. Die Nacht war weiß, mit zarten grauen Tönen untermischt. Lange Dämmerbänke lagen hingestreckt, Nebelränder, sie schluckten den Widerschein des hellen Himmels, der sich über die Ebene wie eine mattierte Glaskuppel stülpte.

Der Zug verschwand im dämmerigen Grau. Ich blickte dem zusammenschrumpfenden Wagenblock nach, seltsam betroffen. Er entfärbte sich in der Ferne, nur die rote Schlußlaterne behielt noch einige Wirklichkeit. Es war mir wieder, wie auch in früheren Jahren, unmöglich zu glauben, daß ich eben erst in einem Abreiß dieses Zuges gesessen hatte, der in der perspektivischen Verkürzung so schnell kleiner wurde und dann einfach nicht mehr da war, als hätte er niemals existiert. Erneut wurde mir

der rasche Ablauf der Zeit bewußt, den ich haßte, den ich gern aufgehalten hätte. Ich hatte in der Schule gelernt, daß die Erde sich drehe, und glaube mir daraus das Phänomen der Zeit erklären zu können. Das Gesetz der Schwere aber bewahrte mich davor, daß ich nicht von ihr herunter fiel wie ein Käfer von einer Kugel, tief, in ein unermeßliches Dunkel ohne Zeit und ohne Gott. Jetzt schwankte ich leicht, mir war schwindlig von der Fahrt. Meine Mutter bemerkte es nicht.

Auf dem Bahnsteig stand das Gepäck, darunter der große Rohrplattenkoffer mit unserer Garderobe, doch nirgends war der Wagen zu sehen, der uns von dieser kleinen Landstation in Estland hätte abholen sollen. Aufgeregt lief meine Mutter hin und her, sie verschwand im Bahnhofsgebäude, das einer Baracke gleich, und erschien mit dem Stationsvorsteher wieder, dem sie in einer fremden Sprache, es war Estnisch, ihr Leid klagte, doch klang mir diese Klage eher wie ein Befehl. Sie mochte sehr ärgerlich sein, ihre Stimme stieg um einen halben Ton höher und bekam in der Aufregung etwas Schrilles, Scharfes. Mähliche Nachtmotten flatterten um sie herum, sie glück ihnen, heftig geskulierend mit fahigen Bewegungen, im hellgrauen Staubmantel herumirrend. Drüben, jenseits der Geleise, wo die Brennesseln wucherten und ihren scharfen Geruch ausströmten, wartete hinter einer Hecke verborgen der Kutscher in seiner weißen Leinenlivree, statuarisch auf dem Bock des Landauers thronend. Er hielt die Zügel der beiden Schimmel in der Hand und stieg erst vom Bock, als der Stationsvorsteher ihn anrief. Gemeinsam trugen sie den schweren Koffer hinüber.

Wir gingen hinterher, jetzt erst bemerkte meine Mutter, daß ich schwankte, meine hellen Augen waren wie überschwemmt vom Schwarz der weit geöffneten Pupillen, als sei ich einer Ohnmacht nahe. Ihre Erregung wandte sich sogleich mit zu, da meine Kränklichkeit ein steter Grund zur Sorge war. Doch tauchte ich wieder auf aus der Entrückung, die sie nicht zu deuten wußte, und bewegte mich entzückt auf die beiden schönen Pferde zu. Wir stiegen ein, der Landauer knirschte in den Federn, der Boden wippte, dann rollten wir davon, begleitet vom regelmäßigen Takt des Hufschlages.

In einem verblichenen Grau lag das weite Land offen da, von weißlichenblauen Lasuren überspielt. Die riesigen Horizontalen der Nebel täuschten Seen und Teiche vor. Brandgeruch wehte von irgendwo herüber, einer der vielen Waldbrände, die wir unterwegs gesehen hatten, fraß sich weiter. Den ganzen glühenden Sommer hindurch sollte der Brandgeruch in der Luft hängen bleiben, ein melandolisches Opfer für die alten Götter dieser Wälder. Die Horizonte flimmerten tagsüber in der Hitze, um Millimeter in die Höhe gehoben, wie eine Fata Morgana. Das angegebte Korn flackerte fuchsrig an den staubgekalzten Wegen.

Die Schwüle des Tages, die sich nicht im Gewitter hatte entladen können, war noch immer drückend, obwohl es bereits nach zehn Uhr abends war. Nur der Fahrtwind brachte etwas Kühlung und Frische. Die gewölbtten Pferdehintern hoben und senkten sich im Takt, im gleichen Takt gaben sie prallende Laute von sich, was mich, ein Stadtkind, erstrante und belustigte. Das gerisierhaft silbrig schimmernde Fell zuckte, wenn die Peitsche des Kutschers es kitzelnd berührte, die Schweife schlugen die Flanken. Es roch nach Tierschweiß, Ledergeschirr und dem Ammoniak des Pferdeurins, Gerüche, die ich nur aus dem Zirkus kannte.

Langsam glitt die schön und sanft geschwungene Landschaft vorüber. Uner dieser Helle lag die verzauberte Erde schattenlos und flach. Die Sterne waren kaum sichtbar. Mitunter fielen die Schimmel in Schritte, und die Räder des Wagens mahnten schwerfällig durch Sand. Dann wieder setzten sie sich in Trab, der Puder des Staubs wirbelte hinter uns her, und wenn wir über eine der kleinen Holzbrücken fuhren, donnerten die Hufe dumpf auf den Bohlen.

Meine Mutter lehnte im Wagenpolster aus dunkelblauem Tuch und seufzte von Zeit zu Zeit tief auf. Es klang genußvoll, doch es war nur das gewohnte mühsame Atemholen.

Schließlich bog der Wagen in eine mit alten, hohen Bäumen bestandene Allee ein, die sich um ein offenes Rondell verzweigte. Kühle wehte aus den Baumkronen, von fern kam die leichte Süße der beginnenden Lindenblüte.

Die Erwartung machte mich lebendig. Das Gutshaus Poll wur-

de sichtbar, fest aus Holz gebaut, hellbraun gestrichen, mit weißen Fensterrahmen und vier weißen Holzsäulen vor dem Eingang und der offenen Veranda. Zu beiden Seiten traten die Giebeltrakte vor. Ein einfacher einstöckiger Bau, harmonisch in seinen Maßen. Die rückwärtigen Gebäude konnte man von hier aus sehen. Das Anwesen war geschaffen, eine zahlreiche Familie aufzunehmen, dazu die vielen Gäste, die über Land gefahren kamen. Man war aufeinander angewiesen in der Einsamkeit der Wälder und Felder, die sich weit erstreckten, man lebte für den Gast, und die Freundschaft, auch dem Fremden gegenüber, war selbstverständlich wie in allen Staaten des europäischen Ostens. Ingeheim bedeutete der Gast noch den verkleideten Christus.

Auf der Veranda stand die feste, etwas volle Gestalt der Tante Anna. Sie war schwarz gekleidet, sie trug gern diese Farbe, seit ihr Mann gestorben war und sie mit den drei kleinen Kindern auf dem großen Gut allein gelassen hatte. Ihr Gesicht lag im Schatten, denn die Lampen brannten hinter den Fenstern, im Flur des Hauses, und so ragte sie dunkel in die weich zerfließende helle Nacht hinein. Auch das feingetrickte Orenburger Tuch, das ihre Schultern umhüllte, war in Schatten getaucht. Diese meist weißen Tücher, die bis nach England hinüber berühmt waren wegen ihrer unvergleichlich warmen und leichten Wolle, und die von den Nonnen eines Orenburger Klosters gestrickt wurden, wärmten besser als ein Innenpelz; sie waren, ausgebreitet, so groß, daß man die ganze Gestalt einhüllen, und so fein und geschmeidig, daß man sie durch den Trauring ziehen konnte.

Die beiden Frauen, durch Ketten toter Geschlechter und verzweigte Ehen von Lebenden in entfernter Verwandtschaft miteinander verbunden, verschmolzen in einer innigen Umarmung, doch stand der unbewußt hilfeschendenden, zärtlichen Bewegung meiner Mutter eine kaum merkbare Zurückhaltung gegenüber, die vielleicht aus der angebotenen Vorsicht reicher Grundbesitzer kommen mochte. Sparsamkeit gab es auch in Äußerungen der Zuneigung. Meine lebhaftige Mutter gab nun einen etwas verworrenen Bericht über ihre Ankunft auf dem Bahnhof, früher sei der Kurscher doch immer am Bahnsteig gewesen, diesmal war er sogar auffallend unhöflich. Meine Tante zuckte die Achseln, sie

wußte, daß es schon seit längerer Zeit Schwierigkeiten mit den Leuten gab und Unruhe, die unterirdisch growlte.

Während ich auf den Stufen stand, fuhr der Wagen hinter unserem Rücken davon. Ich stand für einen kurzen Augenblick verlassen da, als aus der offenen Glasrür der Veranda ein schlanker, großer Mann trat, noch jung, jünger offensichtlich als die Tante. Er nahm mich einfach bei der Hand, um mich ins Haus zu führen, als sei er ein Gott, dem alles möglich ist. Dieser Gott leuchte mit einer warmen, tiefen Stimme. Auch seine Hand war warm, sie war breit und zuverlässig. Mir prägte sich die helfende Geste dieser Männerhand so tief ein, daß ich später vergeblich danach suchen sollte. Es war mir nicht möglich, sie jemals wiederzufinden, jedenfalls nicht in dieser selbstverständlichen Kraft, die etwas von der Allmacht des Traums an sich hatte.

Ein junges blondes Mädchen mit aufgesteckter Haarkrone, in einer weißen gestärkten Schürze über dem dunkelblauen Kartunkleid erschien, knickte und küßte meiner Mutter den Ärmel. Das Mädchen nahm meiner Mutter den Mantel und das kleine Gepäck ab, und wir traten endlich in das Haus ein. Der Flur war mit dunklen Holz getäfelt und roch nach Wachs, außerdem waren da noch andere schwer bestimmbare Gerüche, unter die sich eine leichte Modrigkeit mischte. Wir durchquerten den Salon, der eigentlich ein großer Saal war und auch so genannt wurde. Wie auf einem Speicher standen da die gelbseidenen Empressessel unter grauen Schonbezügen, auch der kristallene Lüster war verhüllt von Tarlatan, einem gesteißen Tüllgewebe, und hing von der Decke herab wie eine Fledermaus im Winterschlaf. Die schmalen, hohen Spiegel zwischen den Fenstern gaben mein Bild, als ich vorüber schritt, ebenso schmal und hoch wieder, davor reichten Leuchter ohne Kerzen ihre leeren Arme in die Höhe, wie in pathetischer Verzweiflung über die augenblickliche Öde des Raumes, in dem sich früher die jungen Paare sitzsaam und übermütig zugleich gedreht haben mochten. Die Bilder an den Wänden in Goldleisten zeigten nachgedunkelte Landschaften, einige Porträts von Vorfahren schauten steif auf die Nachkommen herab. Sie hatten streng nach der Bibel und dem Gesangbuch gelebt und waren besorgt um das Erbe, das sie hinterlassen hatten.

Die wenigen Menschen, die in das Speisezimmer eintraten, vermochten den großen Raum nicht zu füllen. Die Kinder schliefen bereits. Weite und Breite des Raums und des Lebens waren das Kennzeichen dieses Landes. Wir saßen um den langen Tisch, der für zwanzig Personen berechnet war. Auf der Platte standen Speisen, die mir ebenso unbekannt waren wie die eigentümlich geformte, oben geschlossene Flasche auf dem Tischchen am Fenster, deren Glasboden sich nach innen wölbte zu einer Öffnung. Sie interessierte mich immer wieder, sie erweckte Furcht in mir. In der Flüssigkeit der Flasche, einen dunkelroten Moosbeeren-saft, den man hier russisch »Kljukwa« nannte, schwammen Fliegen und Wespen, die dem labyrinthischen Weg gefolgt waren und sich in ihrer Sucht nach Süße errückt hatten, oder halb tot noch um ihr Leben kämpften und vergeblich zu entkommen versuchten. Ich schauderte davor zurück und berührte weder die marinierten Steinpilze bei Tisch noch den geräucherten Fisch, sondern bat um ein Glas Milch und ein Butterbröt. Die Butter hatte einen wundervollen frischen Geschmack, der an Nüsse erinnerte, das gab es in der Stadt nicht.

Die Schwüle drang, als könnte man sie greifen, durch die offene Tür von der Gartenterrasse herein, die hinter dem Haus lag. Es waren Geisterflügel, beladen mit dem betäubenden Duft von Jasmin, Faulbaum und frühen Rosen. Der Garten schlief im Dämmerlicht, das sich nicht dazu entschließen konnte, in Nacht überzugehen. Kein Blatt rührte sich an den hohen, breiten Bäumen des Parks, die zu einer dunklen, schweißgarnen Masse zusammengeschmolzen waren. Es wetterleuchtete hinter den Baumwipfeln, die Frösche quarrten, ein Vorsänger begann mit dem Vokal E, den er endlos wiederholte, bis ein murrender Baß einfiel, und dann folgte der gemischte Chorus des Quakens, es war der verhexte Kanon einer Mittsommernacht, in dem Titania einst den Eselskopf küßte und der das Lied der Vögel vom Tage plump nachzunahmen versuchte.

Der große breitschultrige Mann – es war der Oberförster und Verwalter des Guts – saß mir gegenüber und ließ den Blick immer wieder zu mir hinüber schweifen, forschend, vielleicht auch etwas spöttisch, bis ich diesen Blick schließlich körperlich zu

spüren begann, wie vorher den Druck seiner Hand. Eine feine Membran, mir nicht bewußt, nahm den Blick wahr. Tante Anna sah mich scharf an. Der Hauch eines Gedankens wurde auf einmal überdeutlich, ich begann zu zittern, eigentlich zitterte nur meine Hand, als ich nach dem Glas mit der fetten, süßen Milch griff. Zugleich befürchtete ich, der Mann dort drüben müsse es mit seinen Jägeraugen bemerken. Das Blut flutete, wie so oft, über meinen Hals in die Wangen hinauf. Meine Mutter beugte sich zu mir, fühlte mir die Stirn und rief exaltiert aus, das Kind habe Fieber von der langen Reise und müsse sofort ins Bett. Dazu diese Hitze, die kein Mensch ertragen könne, und das Kind sei so schwach noch von den Mäsem vor zwei Jahren.

Nun lächelte der Mann, als wüßte er alles. Ich erhob mich, von Müdigkeit und Schwäche überwältigt, in mir brannte die Scham, daß ich aus dem versteckten Bereich meines Gefühls, dessen ich mir erst jetzt bewußt wurde, gezogen worden war, wie aus einer dunklen Höhle in blendendes Licht. Ein geräumiges Zimmer im ersten Stock nahm mich auf, mit hochgetürmten Betten und schweren, muffig riechenden Schränken, in denen Lavendelsäcken an den Kleiderhügeln hingen. Es roch nach dem Kalkanstrich der kühlen dicken Wände und nach frischer Wäsche. Von draußen kam unendlich milde der Heuduft des frühen Juli.

Erst als ich im Bett lag, entdeckte ich die schrecklichen Tapetenblumen. Sie zogen in unendlichem Rapport über die blauen Wände, gelb mit langen Staubfäden, und wanden ihre Schlinggewächse bis in jede Ecke, und weiter hinein bis in die Ewigkeit selbst. Dann begann ich zu fallen, unaufhaltsam, in einen bodenlosen Schacht von tiefer Schwärze. Es war mein erster Schlaf in einem fremden Haus. Ich hörte noch die Frösche ihren flachen Kanon schreien in der stillen, hellen Nacht, die im offenen Fenster stand wie eine Milchglasscheibe.